

Bräuer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsge nossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.

Inserate die fünfgespaltene Petitzeile 20 Pfg. — Redaktion: H. Wiehle, Linden-Gannover.

Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: H. Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526 a.

Nr. 51.

Hannover, den 23. Dezember 1893.

3. Jahrgang.

Zur Beachtung!

Kollegen! Wir haben in Dresden noch 5 Kollegen zu unterstützen. Auch sind die Kosten für den umfangreichen Prozeß in Apolda aufzubringen. Deshalb bitten wir Euch, daß Jeder sein Scherlein dazu beisteuern möge. S. A.: H. Wiehle.

Weihnachten.

Das Schönste von allen Festen, welches die christliche Kirche feiert, steht wieder vor der Thür. In den nächsten Tagen wird der Menschheit abermals die frohe „Engelsbotschaft“ von der Menschwerdung des „göttlichen Erlösers“ verkündet werden. Die sozialen und politischen Kämpfe ruhen einige Tage. Nicht aber, um die Gegensätze die diese Kämpfe heraufbeschworen haben, zu mildern, sondern damit dieselben nachher mit erneuter Kraft und mit der alten Erbitterung weiter geführt werden. Selbst dieses Fest, das die allgemeine Menschenliebe predigt, vermag es nicht länger, unser Volk über seine eigentliche Lage hinwegzutäuschen. Ist doch diese Liebes- und Friedensbotschaft, die jetzt bald zwei Jahrtausende sich von Jahr zu Jahr wiederholt, nie etwas anderes als eine Botschaft gewesen. Und heute steht für alle denkenden Menschen die eine Thatsache unumstößlich fest, daß die christliche Kirche, die ihr von ihrem Stifter übertragene Mission nie erfüllen wird, niemals erfüllen kann. Und warum nicht? Weil diese Kirche immer als Werkzeug in den Händen der jeweiligen Machthaber benutzt wurde und heute mehr denn je.

Sie hat ihre ursprüngliche, auf kommunistischen Grundlagen aufgebaute Lehre nach und nach vollständig auf den Kopf gestellt. Denn anstatt für die Unterdrückten und Entehrten einzutreten und sie für gleichberechtigt zu erklären, wie Christus gelehrt und gethan, haben sich ihre Diener auf Seite der herrschenden Klassen gestellt, und hat dies am meisten dazu beigetragen, das Volk in Knechtschaft, in Wahn und Aberglauben zu erhalten, so daß sich dasselbe seiner Menschenwürde nicht bewußt werden konnte. Die Geschichte, diese gestrenge, aber gerechte Richterin, stellt dieser Kirche keine guten Zeugnisse aus. Manches ihrer Blätter erzählt uns von Gräueln aller Art, hervorgerufen durch religiöse Unduldsamkeit, durch religiösen Wahn und Fanatismus.

Und warum ertönt denn in unseren Tagen der Ruf nach Religion mehr denn je? Warum ist denn das Wort, dem

Volk muß die Religion erhalten werden, zu einem geflügelten geworden? Will sich etwa die sogenannte „gute Gesellschaft“ bessern? Brauchen vielleicht die „oberen Zehntausend“ mehr Religion? Mit nichts. Die satte Moral legt sich über derartige Dinge leicht hinweg, ihr ist Religion vollständig Nebensache. Die große Masse, das arbeitende Volk, der schlichte Bauer, der kleine Handwerker, Geschäftsmann, für sie alle ist dieses Wunder-Rezept bestimmt. Sie will man als gefügige, unwissende, ausbeutungsfähige Masse weiter erhalten. Das Wort, dem Volk muß die Religion erhalten werden, gilt solchen Heuschekern für gleich mit: das Volk muß im Wahn und Unverstand erhalten bleiben.

Aber diesmal kommen die Wunderdoktoren mit ihrer Kur zu spät. Das Volk sieht von Tag zu Tag mehr und besser ein, wie weit es in und mit dieser von „Gott gewollten Gesellschaftsordnung“ kommt. Es sieht ein, daß es auf dieser Erde nicht dem gut geht, der in die Kirche geht und betet, auch nicht dem, der sich eines ehrlichen und recht-schaffenen Lebenswandels befleißigt, sondern, daß das sogenannte Glück meistens dort zu finden ist, wo man ein möglichst weites und durchlöcheres Gewissen hat, und daß gerade diejenigen die größten Reichthümer sammeln, welche sich am wenigsten Strupel machen und das Zuchthaus nur so mit dem Kermel streifen. Und mit dem besseren Jenseits, das zwar sehr schön sein soll, wollen sich recht Viele auch nicht mehr trösten lassen, sondern sie wollen schon auf dieser Erde als Menschen leben, und ihren Theil von dem, was sie durch ihrer Hände Arbeit schaffen, auch mit genießen. Und das mit Recht! Unbegreiflich aber ist es, wie man unter solchen Umständen einem denkenden Menschen noch zuzumuthen wagt, an eine „Fügung von oben“ oder an eine „Bestimmung“ zu glauben. Von dem, was die Wissenschaft aus dem Glauben gemacht hat, ganz abgesehen, dürfen wir nur unsere gegenwärtigen Verhältnisse betrachten, und die Erfahrungen, die wir dabei machen, reichen aus, uns zu belehren, was es mit dieser „Fügung von oben“ für eine Bewandniß hat. Wahrlich, wenn wir noch an eine Fügung und an eine Vergeltung glauben würden, so wäre unser Glaube der: daß Gott einer Gesellschaft wie der heutigen, einer Gesellschaft, die so empörende Zustände geschaffen hat, wie wir sie haben, und die befreit ist, solche Zustände auch für die Dauer zu erhalten, daß Gott dieser Gesellschaft die Sozialdemokratie als Räucherin geschickt hat.

Und so ist es in der That, denn die heutige Gesellschaft mit Inbegriff der Kirche kann nicht nur keine Besserung unserer Verhältnisse herbeiführen, sondern man will es auch nicht. Hat denn die Kirche jemals etwas gethan, was geeignet gewesen wäre, das Wort „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ wahr zu machen? Hat sie ihre Bestimmung darin erkannt, eine Pflegerin der Liebe zu sein? Die Geschichte zeigt, daß sie, anstatt eine Dienerin des Friedens und der Liebe zu sein, die Erzeugerin des religiösen Unfriedens und des Hasses wurde. Und so ist es noch heute. Führen uns denn nicht die beiden Kirchen, die sich beide christliche nennen, und von denen die eine, die katholische, vorgiebt, die allein seligmachende und allein im Besitz der unfehlbaren Lehre Christi zu sein, und die andere, die protestantische, die sich rühmt, auf dem Grund des unverfälschten Wortes, wie es im Evangelium niedergelegt ist, zu stehen, tagtäglich Proben ihrer Friedensliebe vor Augen? Sehen nicht diese beiden Kirchen, und ganz besonders die unfehlbare katholische, beständig gegeneinander? Wer kennt sie nicht, die alljährlich erscheinenden Hirtenbriefe, in welchen die gemischten Ehen als vor Gott ungültig hingestellt werden? Wer kennt sie nicht, die Hefpredigten, in welchen Andersgläubige als Sünder, als von Gott Abgefallene, als Ketzer und Unwürdige hingestellt werden, die gerade noch gut genug sind, dem Teufel als Beuten zu dienen? Wahrlich, wenn die Menschheit verurtheilt wäre, auf den Frieden und die Liebe, die ihr von dieser Seite gebracht werden sollen, zu warten, sie dürfte lange warten.

Aber gerade in unserer Zeit haben sich Männer gefunden, die Herz und Verstand für die Leiden des Volkes haben und die sich das Wort des Stisters der christlichen Kirche: „Mich jammert des Volkes“, zu eigen gemacht haben. Und tritt uns denn dieser Jammer des Volkes nicht gerade um Weihnachten am deutlichsten und am größten vor Augen? Das Christkind soll am heiligen Abend auch in der ärmsten Hütte eintreten und von seinen reichen Schätzen spenden. Ist dies aber auch wahr? Ja, wenn es nur wahr wäre! Wenn es nur wenigstens an diesem einen Abend lauter glückliche und zufriedene Menschen geben würde! Aber es ist leider nicht wahr. Es giebt viele, viele Tausende, bei denen das Christkind vorübergeht. In viele Kinderherzen zieht keine Weihnachtsfreude ein. Kein Lichterschmückter Baum macht ihr kindliches Herz höher schlagen und ihre Blicke strahlen nicht im Weihnachts-

Blaublut.

Sozialer Roman von Edmund Schröpel.

16) Das Ergebnis einer mehr als zweistündigen Beratung mit seinem Freunde Doktor Schewing war, daß noch an demselben Tage nachstehender Expresbrief an den Grafen Benno von Schewing abging:

Mein Vater!

Es berührt mich nicht nur sehr peinlich, sondern auch äußerst schmerzlich, daß ich Dir eine höchst unangenehme und Dich tiefkränkende Nachricht zukommen lassen muß. Selbe betrifft nämlich meinen Bruder Karl. Dieser hatte, wie er Dir vielleicht mitgetheilt haben dürfte, hierorts, bei einem russischen Schriftsteller, als Sekretär in Stellung gestanden, und hat das ihm geschenkte Vertrauen auf das schändlichste mißbraucht.

Mein Vater! Karl hat in unverantwortlichem Leichtsinne einmal hunderttausend Franks aus dem verschlossenen Sekretär dem Schriftsteller entwendet und ist mit dieser Summe flüchtig geworden. Da der Schriftsteller zu meinen besten Freunden zählt, so gelang es mir, ihn zu bewegen, von einer gerichtlichen Anzeige abzusehen, mit der Bedingung, daß Du Dich verpflichtest, den veruntreuten Betrag zu ersetzen. Daß Du unseren Namen vor dieser compromittirenden Affaire bewahren wirst, sehe ich mit Bestimmtheit voraus und erwarte diesbezüglich Deine weiteren Schritte zur Beilegung dieses peinlichen Vorfalles.

Heinrich Schewing.

NB. Beiliegend ein Schreiben von dem geschädigten Schriftsteller Herrn Kasimir Jerowsky, welcher Dir darin in der ausführlichsten Weise die Veruntreuung Karls darlegt.

Nachdem Heinrich den Brief abgeschickt hatte, verabshiedeten sich die beiden Freunde mit dem Versprechen, am Abende in dem Restaurant wieder zusammenzutreffen. Heinrich wollte den Nachmittag dazu benutzen, um sich zur

Villa Arve zu begeben, in deren Umgebung er Katharina, wie schon so oft, zu treffen hoffte. Doch ahnte er nicht im mindesten, welch' ein niederschmetternder Schlag, welch' unermesslicher Schmerz seiner harrte.

Mit allen Zeichen von Ungeduld ging Heinrich bereits über eine Stunde in den schattigen Promenaden, welche an der Villa entlang führten, auf und ab.

Die so sehnsüchtig Erwartete zeigte sich nirgends seinen spähenden Blicken.

Schon wollte er für heute auf ein Zusammentreffen mit dem geliebten Mädchen verzichten, als er, noch einen Abschiedsblick auf die Villa werfend, bemerkte, daß einige Diener damit beschäftigt waren, eine Trauerflagge aufzuhissen.

Er erschraf.

Fürst Kuralowsky ist gestorben, dachte er, jedenfalls an einem Schlaganfall infolge eines seiner Wuthausbrüche. Mit einigen raschen Schritten trat er auf die Diener zu und frag:

„Sagt mir doch, Leutchen, welch' ein trauriges Ereigniß ist denn bei Euch eingetreten, daß Ihr die Trauerflagge aufhisset?“

Ein grautöpfiger Diener wandte sich zu Heinrich und sagte, indem Thränen in seinen Augen standen, mit vor Schmerz bewegter Stimme:

„Ach Herr! — Unser gutes, süßes, herziges Prinzesschen Kathinka, unsere brave Herrin ist uns soeben durch den unbarmherzigen Tod entzissen worden. Ach Herr! So eine . . . Um Himmelswillen, Herr! Was ist Ihnen? Sind Sie unwohl?“

Heinrich bot thatächlich ein Bild des Schreckens dar. Totenblässe hatte sein Gesicht bedeckt, seine Augen starrten glanzlos in die Leere; um seine Mundwinkel zuckte es krampfhaft; seine Brust hob und senkte sich. Endlich kam es feuchend, saß tonlos über seine farblosen Lippen:

„W-a-s? — Mensch, Sie sind wahnsinnig! Katharina tot? Nein! Nein! — Es ist nicht möglich!“

Mit diesen Worten stürzte er wie ein Rasender dem Eingange der Villa zu, wo ihm jedoch ein härtiger Portier den Eintritt verwehrte und ihn mit den Worten streng zurückwies:

„Mein Herr! was wollen Sie denn hier? Der Eintritt ist jedermann strengstens verboten und muß ich Sie bitten, sich zu entfernen.“

Heinrich starrte den Portier wie geistesabwesend an und verließ in gänzlich gebrochener Haltung und wankenden Schritten die Villa Arve.

Wie schnell und flüchtig raucht es vorüber, was die Menschen beglückt im erblühenden Leben? Doch leider werden des Lebens ungetrübte Freuden keinem Sterblichen zu theil.

XIII.

An dem Abend des für Doktor Heinrich Schewing so verhängnißvollen und schmerzreichen Tages, an welchem ihm von dem unbeugsamen Schicksal ein Lebensglück zerstört wurde, das ihn beseligt und mit lebensfroher Thatkraft erfüllt hatte, saß dieser mit seinem Freunde Kasimir Jerowsky wie am Abend vorher, in dem Restaurant am Genfer See.

Heinrich starrte, in düsteres Brüten versunken, auf die See hinaus. Die trostreichen Worte seines Freundes, der ebenfalls tieferschüttert war, waren ohne jeden Erfolg.

„Im kalten Pulsschlag des alltäglichen Lebens findet ein Herz den verlorenen Frieden wieder!“ nahm nach einer längeren Pause der Russe das Gespräch wieder auf, „auch bei Dir, mein Freund, wird sich dies bewahrheiten.“

„Niemals — Kasimir!“ entgegnete mit einem trübem Lächeln der junge Doktor, „denn zu hart und unerwartet kam der Schlag, um denselben verwinden zu können!“

„Tawohl, mein Freund — unerwartet kam der Schlag,“ befähigte Jerowsky.

(Fortsetzung folgt.)

glanz. Als unschuldige Kinder schon fühlen sie, daß sie keinen Antheil an den Freuden dieser Welt haben dürfen, daß sie Menschen der zweiten Klasse sind. Und anstatt Friede und Freude nehmen Erbitterung und Gattäuschung von den armen Kinderherzen Besitz, die es dann ein Leben hindurch nicht wieder verlassen. Und von Jahr zu Jahr werden der Proletarier Kinder, der Kinder, die nicht zur Freude geboren werden, mehr. Unsere heutige Gesellschaft, mit ihren „christlichen“ Grundätzen sorgt schon dafür, daß alljährlich tausende von kleinen Geschäftsleuten, von Bauern und Handwerkern zu Grunde gehen und das Meer der Besitzlosen vermehren, sie sorgt dafür, daß die Arbeitslosigkeit eine immer größere wird. Kann denn der Blödsinn, ja der Wahnsinn, der in unseren heutigen Zuständen liegt, deutlicher zu Tage treten als gerade jetzt? Die Schaufenster zeigen uns die herrlichsten Sachen für den Weihnachtstisch. Läden und Bazar sind mit Waaren aller Art überfüllt. Ueberall zeigt sich der Fortschritt, der in der Industrie von Jahr zu Jahr gemacht wird. Die Leute schauen und schauen, und können — nichts kaufen. Tausende und aber Tausende haben nicht so viel, ihr Blöße zu decken, und in Unmassen liegen die Waaren auf Lager. Tausende Hände müssen ruhen, weil sie keine Arbeit haben, Maschinen stehen still, weil Ueberproduktion und kein Absatz vorhanden ist, und die weit überwiegende Mehrzahl des Volkes hat nicht das zum Leben nothwendigste. Eine Weihnacht trauriger wie die andere. Kein Geschäft, der Verdienst immer geringer, die Lasten immer größer. Wie soll das enden?

Nun, hoffen wir, daß es recht bald enden wird! Hoffen wir, daß die Menschheit immer mehr zu der Einsicht kommt, daß die Hilfe nicht von oben, sondern aus ihr selbst kommen muß und kommen wird! Hoffen wir, daß der ganzen Menschheit der Weihnachtstbaum bald in richtigem Glanze scheinen wird, im Glanze der Freiheit, im Glanze der allgemeinen Menschenliebe! Dann aber, und auch erst dann, wenn aller Wahn überwunden und die Menschen sich ihrer Menschenwürde bewußt sein werden, wird der große Tag kommen, an welchem Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen sein wird.

J. Sch.

Heiteres aus ernster Zeit.

(Ein Brauerheim. Frei nach dem Eugen Richter'schen Zukunftsstaat.)

„Halleluja, Heilsarmee!“ „Hoch lebe der weise Eugen!“ so vibriren jetzt die Schallplättchen der Telephonapparate von einem Brauerei-Komptoir ins andere. Mit überlegenem Lächeln sprechen sich die Herren Bierkönige gegenseitig Glückwünsche zu. Wenn man recht viel Schmutz wirft, muß schließlich doch etwas hängen bleiben, dachten sie, als der Entschluß gefaßt wurde, die Richter'sche Zukunfts-Weisheit an groß zu beziehen und unter die Arbeiter zu werfen. Wenn man bisher enttäuscht war durch die mannigfaltige (hier nicht näher zu bezeichnende) Verwendung dieser Makulatur, so herrscht jetzt eitel Lust und Freude.

„Schlau, wie ich bin, muß ich's bloß richtig anfangen“, dachte der Herr Kommerzienrath, als er ein Kinderheim errichtete, und siehe da, er hatte sich nicht getäuscht. Neidisch richteten sich die Blicke der Gejellen durch die staubigen Fenster der Mälzerei hinüber nach dem Zummelplatz des Kinderheims zu der tugendhaften Schwester Pauline mit ihrem blendend weißen Häubchen und ihrer munteren Kinderjhaar. Wie glücklich ist doch die Jugend, hörte man manchen jagen, bis mit dem Eintritt der rauhen Witterung das fröhliche Leben durch eine Kirchhofsstille abgelöst wurde. Schon schien alles in Vergessenheit zu gerathen.

Aber ein Bundesgeielle, der die Richter'sche Zukunftsstaatsweisheit mit Pfeffer geessen, konnte es so leicht nicht vergessen. Die gebaltete Faust in der Tasche, blickte er oft Stundenlang sinnend nach dem Kinderheim. „Romische Harmonie das, über Sommer wirft man aus auf die Straße, könnten wir nicht während dieser Zeit Kinder sein, mit der Schwester Pauline würden wir uns schon vertragen! Aber das geht nicht, was ist da zu machen? (nach langem Grübeln plötzlich) Halt, ich hab's. Nicht Kinder, nein — „Brauereiheim“ muß es heißen und wie läßt sich das Wort noch erweitern? Braumeisterheim, Direktorheim, Bestitzerheim, Aktionärheim. Ach, wie ist das Alles heimlich.“

„Also erst wird ein Brauerheim gegründet, aber wie? — Sehr einfach. Jedes Vereinsmitglied nimmt einen Athelwisch von 100 Mark, wenn wir so 24000 Mark zusammenbringen, kaufen wir ein Stück Land; hier bei der Mälzerei ist es jedoch zu theuer, wir gehen weiter nach Norden, dann kommen wir nach Dalldorf. Wenn wir dann nach Schluß der Mälzerei ausgestellt werden, gehen wir hinaus und bauen recht viel Kahl; unsere Bundesbrüder sind mit allem zufrieden, die werden ihn schon verdueren.“

Dieser Vorschlag wurde in der letzten Bundesgejellen-Versammlung freuz und quer berathen. Wenn auch viele Mitglieder in Folge der noch richtigen Funktion ihrer fünf Sinne nicht witzigen wollten, konnte der Vorstand doch konstatiren, daß die Herren Arbeitgeber derartigen Berathungen sehr freundlich gegenüber sind, denn bei Besprechung solcher Zukunftsbilder würden die Gejellen doch nicht denken lernen, wie die *iii* Sozialdemokraten.

Das glauben wir und wünschen dem Gejellenverein noch mehrere solcher heiterer Unterhaltungsabende.

Kein Dixi.

Korrespondenzen.

Hannover. Am Sonntag, den 17. Dezember, gelangte nach Düsseldorf die traurige Nachricht, daß unser Kollege und Freund Karl Burkhart aus Maulbronn verstorben sei. Er wurde im Herbst 1892 zum Militär ein-

gezogen. Obwohl deshalb nicht mehr Mitglied, verweilten seine Gedanken doch fortwährend in unseren Reihen. Er war mir ein persönlicher Freund, und die an mich gesandten Briefe legten herabdes Zeugniß ab, daß auch er dem Heilserveliebe huldigte: „Wir war'n Soldat und warn's nicht gerne“. Er war im Herzen stets der unsere und freute sich, wenn er von den Fortschritten unseres Verbandes hörte. Und noch mehr freute er sich auf den Tag, da er dem Militär wieder den Rücken kehren würde, um wieder für unsere Idee thätig sein zu können. Er trug sich schon jetzt mit solchen Plänen. Sein frühzeitiger Tod hat sie vereitelt. Der Verband verliert in dem Verbliebenen einen der tüchtigsten Streiter; wenn er auch im bunten Rod für unsere Sache nicht kämpfen konnte, so hat er es vordem unermüdetlich gethan. Alle, welche ihn kannten, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

H. Wiehle.

— In **Nalen** und **Gemünd** in Württemberg gründeten sich Zweigvereine des Verbandes, nachdem Kollege Kübler dort referirt hatte. Goffen wir, daß die Kollegen recht fest zueinander halten und es ihnen recht ernst ist, Mitarbeiter zu sein an der Verbesserung der Lage der Brauereiarbeiter! Wir begrüßen deshalb die Kollegen als Mitstreiter in unseren Reihen auf's Herlichste. So reißt sich Glied an Glied in der großen Kette der Arbeiterbewegung.

Dortmund. Am Sonntag, den 10. Dezember, Nachmittags 4 Uhr, fand die regelmäßige Monats-Versammlung statt. Der Vorsitzende eröffnete um 4 1/2 Uhr die über Erwarten gut besuchte Versammlung. Nach Aufnahme neuer Mitglieder erstattete Kollege Bogt Bericht über das Gewerkschafts-Kartell. Er stellte den Antrag, eine Untersuchungs-Kommission zu wählen, welche vorkommende Mißstände und Maßregelungen zu untersuchen und dann dem Gewerkschaftskartell vorzulegen hat, damit dieses entlastet wird. Nachdem noch Kollege Günzel als Vorsitzender die Angelegenheit befürwortet, wurden die Kollegen Bogt, Kleiner und Schümer gewählt. Der Vorsitzende machte bekannt, daß am kommenden Sonntag eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung stattfindet und lad dazu ein. Nachdem alsdann die Wahl von Vertrauensmännern der verschiedenen Brauereien vorgenommen war, wurde einem Kollegen, welcher von Dresden zugereist und der daselbst gemäßigt worden war, eine Unterstützung gewährt. Ferner wurde angeregt, ein Kränzchen abzuhalten, worüber in nächster Versammlung definitiv beschloffen werden soll.

Dresden. Am vergangenen Sonnabend sprach Kollege Wiehle in einer Mitgliederversammlung des Fachvereins der Brauer von Dresden und Umgebung über „Die Ursachen der Arbeitslosigkeit im Brauereigewerbe“. Seine Ausführungen wurden mit der größten Aufmerksamkeit angehört und fanden reichen Beifall bei den zahlreich versammelten Kollegen. Redner wies mit aller Entschiedenheit die Nebenart zurück, daß die sozialistischen Brauer die Arbeitslosigkeit verursachen, indem er zeigte, wie bereits früher, ehe die Brauer sich zur Arbeiterbewegung bekannten, die Arbeitslosigkeit fortgesetzt zugenommen hat. Er behauptet vielmehr, daß gerade diejenigen, welche nicht Front gegen die Uebergriffe der Unternehmer machen, die Bundesgejellen, es seien, welche am meisten der billigen Arbeitskraft Thor und Thür öffnen. In der Diskussion wurden die Angaben des Referenten noch von mehreren Kollegen bestätigt. Von einem der Redner wurde hervorgehoben, wie sich erst kürzlich die Humanität der Unternehmer bewiesen habe. Auf der Gambriusbrauerei wurde einem Kollegen, der krank war, diese Zeit abgezogen, wenn aber der Braumeister krank ist, würde ihm nichts gelürzt, der dürfe auch im Sommer ins Bad reisen. Auch in der zur obengenannten Firma gehörigen Brauerei Wölfnitz herrschten schlechte Zustände. Während die Brauer in der Gambriusbrauerei ein Kopfkissen hätten, fehle bei jenen ein solches. Auch sehe der Scholander einer menschlichen Wohnung nicht ähnlich, ferner betrage der Lohn 10 Mark weniger. So sei es noch in verschiedenen Brauereien. Von etwa anwesenden gegnerischen Kollegen nahm keiner das Wort. Der eingeladene Kollege Hofmann hat sich immer noch nicht genügend vorbereitet, die Versammlung sei ihm noch immer zu früh abgehalten, wie er schriftlich mittheilte. Die Kollegen Freitsching und Wiehle erläuterten die Wahlen zum Gewerbegericht und sprachen dafür, daß bei der event. Aufstellung der Kandidaten auch einige Brauer vertreten sein sollen. Die Kollegen sollen die geeigneten Leute beim Vorsitzenden vorschlagen. Ferner wurde beschloffen, das Stiftungsfest am 1. März abzuhalten, und ein entsprechendes Komitee gewählt. Nach Erledigung mehrerer kleinerer Angelegenheiten erfolgte um 11 1/2 Uhr Schluß der zahlreich besuchten Versammlung.

Elberfeld-Barmen. Auf Beschluß der letzten Monats-Versammlung fand am 16. Dezember beim Kollegen Wit. Döhler, Barmen, eine General-Versammlung des Zweigvereins Elberfeld-Barmen statt, welche gut besucht war. Beim ersten Punkt der Tagesordnung erstattete Kollege Altmann im Namen der gewählten Kommission Bericht zum Zweck der Trennung der Zahlstelle Elberfeld-Barmen. In längerer Ausführung legte Redner klar, daß bei den obwaltenden Umständen es unmöglich wäre, die Zahlstelle zusammenzuhalten. Bei dieser Gelegenheit entspann sich eine rege Debatte, in der die Kollegen Altmann, Weber, Heuseroth, Donner, Faber, Krüger und Baumgarten für die Trennung und die Kollegen Wit. Döhler und Philipp gegen die Trennung sprachen. Die Kollegen Altmann und Heuseroth stellten folgenden Antrag: „Die heutige General-Versammlung Elberfeld-Barmen beschließt eine Trennung des Zweigvereins Elberfeld-Barmen in zwei einzelne Korporationen, wobei aber immer Fühlung durch öffentliche Versammlungen und Festlichkeiten zu halten ist.“ Der Antrag wurde mit allen gegen drei Stimmen angenommen. Zur Bewerksichtigung der Gründung der Zweigvereine wurde eine Kommission von 4 Mann gewählt. — Zum 2. Punkt der Tagesordnung, „Statistik“,

wurde nochmals die Diskussion über die statistischen Aufnahmen in den Brauereien berührt. Zur Aufklärung für die versammelten Kollegen sprachen sich mehrere Kollegen in weitgehendster Weise aus. Das Weitere wurde den Zweigvereinen überlassen. Unter „Verschiedenes“ lief eine Beschwerde von den Brauereiarbeitern der Schöpsdorff'schen Brauerei in Elberfeld betriebs der Wohnungsverhältnisse ein. Die dort arbeitenden Kollegen machten der Versammlung bekannt, daß briefliche und persönliche Vorstellung beim Unternehmer nutzlos war, und sprachen den Wunsch aus, wegen der schlechten Schlafräume und der schlechten Betten außerhalb der Brauerei schlafen zu wollen. Nach einer längeren Diskussion beauftragte die Versammlung die Brauerdelegirten zur Gewerkschaftskommission und noch zwei Mitglieder aus der Mitte der Versammlung, persönlich bei Herrn Schöpsdorff vorstellig zu werden und dahin zu wirken, daß die Brauereiarbeiter außerhalb der Brauerei schlafen. Nach Erledigung der inneren Vereinsangelegenheiten und Ermahnung an jedes Mitglied, für das künftige Gedeihen beider Zweigvereine Sorge zu tragen, schloß der Vorsitzende um 12 1/2 Uhr die letzte General-Versammlung des Zweigvereins Elberfeld-Barmen.

Hamburg. Mitglieder-Versammlung vom 17. Dezember. Nach unbeanstandeter Erledigung des Kassensberichts wurde über Abhaltung des Stiftungsfestes debattirt. Ein Antrag, daß der Bericht schriftlich verpflichtet soll, eine gewisse Anzahl Musiker zu stellen, wurde mit erdrückender Majorität abgelehnt. Nachdem das aus 8 Mann bestehende Vergütungskomitee gewählt war, wurde der Kartenpreis auf 60 Pfg. festgesetzt. Betreffs der Christbaumverlosung wurde der in voriger Versammlung gestellte Antrag, wonach jeder ein kleines Geschenk mitzubringen habe, zum Beschluß erhoben. Alsdann ging man zum Punkt: Besprechung über die Mißstände der Brauerei und Mälzfabrik (Bürgerliches Brauhaus) über. Es handelte sich um die Entlassung eines Kollegen, welche jedoch gerechtfertigt schien. Man konnte aber aus der Rede verschiedener Arbeiter entnehmen, daß der Herr Obermälzer, ob mit oder ohne Willen des Braumeisters sei dahingestellt, alles Mögliche versucht, die organisirten Arbeiter auf's Straßenpflaster zu werfen. Der erwähnte Kollege mußte um Mitternacht zum „Hausenwidern“ zur Stelle sein, da er aber 10 Minuten zu spät kam, konnte er sich Morgens seine Papiere holen. Man sieht, wie nothwendig es ist, dahin zu wirken, daß alle Kollegen außerhalb schlafen. Aus der weiteren Debatte konnte man entnehmen, daß es sehr gut möglich sei, daß die Leitung genannten Geschäfts eine Tag- und Nachtkolonne einrichtet. Ein Antrag Kleins, dahingehend, daß die Lohnkommission beauftragt wird, in dieser Hinsicht bei der Leitung des Bürgerlichen Brauhauses vorstellig zu werden, wurde angenommen. Ferner wurden die Mißstände der Mälzfabrik Rothenburgsort einer Kritik unterzogen. Der Herr Mälzmeister scheint garnicht zu wissen, daß nicht nur seine Leute, sondern er eben so gut unter dem Gesetz steht. Wie kommt es z. B., daß Lehrlinge unter 16 Jahren vom Obermälzer bei Tag und Nacht ausgenutzt werden dürfen? Wo steht denn im Gesetz, daß Lehrlinge unter 16 Jahren in Mälzereien oder Brauereien 12 bis 16 Stunden arbeiten dürfen? Es wäre an der Zeit, daß die Fabrikinspektion den Herrn Mälzmeister eines Besseren belehrte. Auch dieser Obermälzer scheint prinzipiell die organisirten Arbeiter schlecht verbauen zu können. Es wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „In Erwägung, daß in der Mälzfabrik Rothenburgsort Mißstände herrschen, die unter allen Umständen beseitigt werden müssen, die Kollegen aber nicht den Muth haben, die sogar den Reichsgesetzen hohnsprechenden Mißstände ans Tageslicht zu ziehen, so spricht die heutige Versammlung der Zahlstelle Hamburg vom Zentral-Verband der deutschen Brauer ihre Entrüstung, darüber aus, und ladet die Kollegen der Mälzfabrik zur nächsten Versammlung persönlich ein, um über die Mißstände zu verhandeln und menschenwürdige Zustände zu schaffen.“ Bei dem Thema „Arbeitsnachweis“, zu welchem nun übergegangen wurde, sieht man so recht die Herren Brauereifürsten in voller Pracht als Arbeiterfreunde glänzen. Seit Jahren arbeitet man schon an diesem Punkte, immer und immer werden wir mit schönen Worten vertröstet. Wie kann man aber auch verlangen, daß Leute, wie die Hamburger Bierfürsten, in dieser Angelegenheit einen Beschluß zu fassen sich genöthigt sehen? Wer von den Herren denkt denn, wenn sie bei Braten, Austern und Champagner sitzen, an das begehrtliche Arbeiterpaß? Ob dasselbe 4 Wochen oder 11 Monate arbeitslos ist, ob die Leute auf der Straße verhungern (16. August 1892) oder sonst etwas thun? Daß das Statut für beide Theile annehmbar ist, beweist schon, daß die Marienthaler- und die neue Waldschloß-Brauerei ihr Personal vom Arbeitsnachweis beziehen. Es wurde beschloffen, ein nochmaliges Schreiben an die Brauereien zu richten. Nach Erledigung einer internen Angelegenheit erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung.

Lübeck. Die Monatsversammlung am 5. Dezember war sehr gut besucht. Es wurde beschloffen, den Monatsbeitrag wieder auf 1 Mark festzusetzen. Die monatlichen 10 Pfg. für den internationalen Unterstützungsfonds werden von der Lokalkasse bestritten. Die 10 Pfg. pro Mitglied für den Preßfonds werden noch bis März weiter entrichtet und ebenfalls von der Lokalkasse gedeckt. Der Versammlungsabend findet für nächstes Jahr an jedem ersten Mittwoch im Monat statt. Kollege Nidel erstattete Bericht vom Kartell. Die Abrechnung vom Fest wurde umständlicher bis zur nächsten Versammlung verschoben. Der Vorsitzende macht schließlich bekannt, daß alle viertel Jahr eine öffentliche Versammlung aller in der Nahrungsmittelbranche beschäftigten Personen stattfinden, in welcher wissenschaftliche Vorträge gehalten werden sollen, und bittet die Versammelten, diese Versammlungen besser als bisher zu besuchen.

Londern. Hier selbst haben sich verschiedene Kollegen dem Verbands angegeschlossen und würde die Organisation besser vorwärts schreiten, wenn nicht ein Brauer, Namens Karl Rodemundt, die Kollegen davon abmahnte. Er behauptet, es gäbe keinen Verband, es sei Schwindel, behalte dein Geld, die wollen dich verlocken u. s. w. Das sind keine Redensarten. Aber alles dieses wird ihm nichts nützen, denn die einsichtsvolleren Kollegen werden in Zukunft trotz solcher Redensarten doch zu uns gehören.

Aus München erhalten wir von der Direktion der Spatenbrauerei auf den Artikel aus Flensburg folgend-Berichtigung, welche wir bereitwilligst zum Abdruck bringen:

An die Redaktion der Brauer-Zeitung Hannover. In Nummer 49 Ihres Blattes vom 9. Dezember 1893 in dem Artikel:

„Flensburg. Ueber die Einigkeit der Münchener Kollegen geht uns von der Spatenbrauerei Folgendes zu.“

sind tatsächliche Unrichtigkeiten über Einrichtungen und Vorkommnisse in meiner Brauerei enthalten, so daß es mir nöthig erscheint, Ihnen hierüber zu schreiben und Sie zu ersuchen, die folgenden Ausführungen oder auch diesen ganzen Brief in Ihrem Blatte zum Abdruck zu bringen. Es ist unrichtig, daß es Abends kein warmes Essen mehr giebt. In der Bräuhausküche giebt es jeden Tag bis wenigstens 9^{1/2}, oft sogar bis 1^{1/2} Uhr warmes Essen und zwar verschiedene Speisen zur Auswahl, auch steht es jedem Brauburschen frei, außer dem Hause zu essen. Das Selbstkochen oder das Aufwärmen kalter Speisen an einem anderen Orte als in der Bräuhausküche und durch das daselbst aufgestellte Personal ist dagegen nach der Arbeitsordnung verboten. Wenn trotzdem von einzelnen Braugesellen irgendwo anders gekocht wird oder der Versuch gemacht wird, zu kochen, so ist es Aufgabe des Oberpersonals, dies abzustellen. Dies that in dem von Ihnen erwähnten Falle der Obermälzer, indem er die betreffenden Braugesellen aufforderte, die Kochtöpfe im Bierkuchenzimmer auf den Tisch zu stellen, was auch geschah. Herr Braumeister Stiegler hatte von der Sache erst durch Ihren Artikel Kenntniß erhalten, da der Obermälzer dieselbe für zu geringfügig hielt, um dem Braumeister hiervon Anzeige zu erstatten. Daß in einem Kochtopf Bierdampf hineingesteckt wurde, wurde mir als richtig bezeichnet. Wahrheitsgemäß hat der Besitzer des Kochtopfes dieses Vorgehen einem seiner Kollegen zugeschrieben, denn der Obermälzer und auch der in Ihrem Artikel erwähnte Darbarsche stellen entschieden in Abrede, irgend etwas gethan zu haben, um diesen Streich zu veranlassen, noch an der Ausführung desselben mitgewirkt zu haben. Was die Behauptung anbelangt, „es gäbe keine regelmäßige Arbeitszeit“, so verweise ich auf die Arbeitsordnung meiner Brauerei, nach welcher die Arbeitszeit „durchschnittlich nicht mehr als 11 Stunden betragen soll“, was auch innegehalten wird.

Hochachtungsvoll

Gabriel Sedlmayr, Brauerei zum Spaten.

Quittung

über die im Monat November bei der Hauptkasse eingegangenen Gelder.

D. Th., Londern 10,40 Mk., A. W., Neumünster 3,20 Mk., Köhler, Hannover 80 Mk., B. W., Rheydt 3,30 Mk., N., Kaiserslautern 3,40 Mk., Wagemann, Mannheim 191,80 Mk., B. V., Essen 65,50 Mk., U. B., Berlin 3,90 Mk., G., Niederfeld 4,80 Mk., A. R., Harzburg 0,80 Mk., L., Brandenburg 3,40 Mk., R., Uelzen 4,90 Mk., R. R., Hannover 1,60 Mk., Ut., Braunschweig 77,60 Mk., S. D., Reichshofen 16,00 Mk., P. S., Neumünster 4,90 Mk., M. Sagg, Zürich 4,00 Mk., Lent., Ostende 7,96 Mk., R. S., Wuppinger 30,00 Mk., F. S., Siegen 2,40 Mk., Schuler, Stuttgart 140,00 Mk., J., Wöblingen 7,80 Mk., W., Altenburg 12,60 Mk., M. W., Düsseldorf 11,40 Mk., W. M., Zerbst 2,40 Mk., C. L., Lübeck 32,00 Mk., G. R., Ulm 65,80 Mk., E., Rathmannsdorf 3,20 Mk., R., Dortmund 38,50 Mk., S. A., Pforzheim 9,80 Mk., A. R., Albreichach 5,60 Mk., S. R., Oberarr 172,20 Mk., Zop., Wernigerode 3,20 Mk., C. D., Osnaabrück 9,00 Mk., S. V., Flensburg 38,80 Mk., W. L., Halle a. S. 11,60 Mk., W., Schelb 3,20 Mk., R., Stettin 50,00 Mk., Ph., Londern 1,50 Mk., A. M., Kelbra 6,40 Mk., B., Petersdorf 3,60 Mk., S. St., Würzburg 72,60 Mk., P., Wittenberge 1,00 Mk., Gärtner, Berlin 300,00 Mk., W., Magdeburg 11,00 Mk., Schl., Friedberg 6,80 Mk., v. D., Barmen 66,25 Mk., C. R., Peine 11,30 Mk., S. S., Unna 11,00 Mk. Summa 1617,40 Mk.

R. Wiehle.

NB. Bei verschiedenen Beträgen ist der Betrag für den internationalen Unterstützungsfonds in Abrechnung gebracht. Die eingegangenen Beträge für letzteren werden im Januar bekannt gegeben.

Für die Ausgaberenten von S. B., Paris 3 Mark erhalten.

R. Wiehle.

Bekanntmachung.

Diejenigen Zweigvereine, welche bereits schon mehrere Quartale nicht abgerechnet haben, werden dringend aufgefordert, dies bis 1. Januar 1894 nachzuholen, widrigenfalls die Zuführung der Zeitung unterbleiben muß.

Auch bitten wir nochmals, bei Einsendung des Geldes genau anzugeben, für wie viel Mitglieder dasselbe ist, und wie viel zum int. Unterstützungsfonds gehören.

S. A. R. Wiehle.

Lassalle's Reden und Schriften.

II.

Die Grundsätze, die Bernstein bei seiner Thätigkeit als Herausgeber befolgt hat, sind durchaus zu billigen. Auf das, was die alexandrinischen Kleinrämer der

Bourgeoisgelehrtheit „kritischen Apparat“ und „philologische Kritik“ nennen, hat er mit gutem Recht verzichtet. Gewiß nicht nur deshalb, weil die Ausgabe in erster Reihe für die Arbeiter bestimmt ist, sondern auch weil diese übertriebene Formkrämeri zu den unerkennbarsten Zeichen unheilbarer Altersschwäche gehört und somit zwar der bürgerlichen Wissenschaft vorzuziehen, der sozialistischen Wissenschaft aber keineswegs zu Gesichte steht. Hier und da mag die Typendruckerei noch der nachbessernden Hand bedürfen; in allem Wesentlichen haben die deutschen Arbeiter ihren unverfälschten Lassalle wieder.

Und wahrlich! sie dürfen stolz sein auf diesen Besitz, auf diesen Schatz von funkenden Edelsteinen, auf dies Rüsthaus voll glänzender und scharfer Waffen. Wenn man sich in Lassalle's Reden und Schriften vertieft, die zum Theil doch in dem stürmischen Kampfe von anderthalb Jahren und sozusagen nebenbei entstanden sind, dann staunt man immer wieder über die Beweglichkeit und Unererschöpflichkeit dieses Geistes, über die Fülle seiner Kenntnisse und die meisterhafte Dialektik in ihrer Verwerthung, über die Kühnheit seiner Angriffe und die schnelle Entschlossenheit, womit er jeden bedrohenden Punkt sofort zu decken wußte. Daß es dabei auch wohl einmal menschlich, allzu menschlich herging, wer wollte es leugnen? Aber wer hat denn auch je einen großen Vorkämpfer freier Menschheit aus dem Kampfe zurückkehren sehen, blank wie eine Puppe des Paradoxe, ohne Risse und Schrammen und Wunden, ohne den Schweiß und Staub des Schlachtfeldes? Schwiegen die Menschen jemals von Lassalle, so würden sich diese Blätter als stummberechte Zeugen für ihn erheben. Wer so zu kämpfen und zu ringen, wer so zu tragen und zu trocken, wer so zu arbeiten und zu denken gewußt hat, der braucht vor Niemandem zurückzutreten, weder was das Wollen noch was das Vollbringen anbelangt. Deshalb hat sich der feine und sichere Klasseninstinkt des deutschen Proletariats auch niemals an Lassalle irre machen lassen.

Diese berechtigten Empfindungen würden erst dann in einen unbedingten Heroenkultus umschlagen, wenn die Arbeiter die geistige Erbschaft Lassalle's unbedenken annehmen wollten. Davon ist bekanntlich aber gar keine Rede, und auch die neue Ausgabe von Lassalle's Reden und Schriften wird in dieser Beziehung keinen Rückschlag hervorrufen, so sehr sie die Freude an dem Menschen und das Verständnis für den Denker Lassalle erhöhen wird. Das weiß auch Bernstein. Er ist ein zu klarer und konsequenter Schriftsteller, als daß in den Einleitungen und Anmerkungen zu den einzelnen Arbeiten Lassalle's nicht in etwas die nicht immer erschöpfende Auffassung der allgemeinen Einleitung nachwirken sollte, aber er hat mit glücklicher Takt die Rolle des Schulmeisters vermieden und die Unterschiede zwischen den Gedankenkreisen Lassalle's und des heutigen Sozialismus nur an wesentlichen Gesichtspunkten und auch hier zwar mit der nöthigen Klarheit, aber auch mit derjenigen Kürze angedeutet, die mehr das eigene Denken des Lesers fördert, als ihn auf die Worte irgend eines Meisters schwören lehrt. Wenn diese Methode Bernstein's alles Lob verdient, so ist es überflüssig, erst zu sagen, daß sich gegen seine prinzipielle Auffassung nirgend etwas einwenden läßt.

Das Gleiche gilt von der Disposition seiner Ausgabe. Er theilt die Reden und Schriften Lassalle's in fünf große Gruppen; zunächst solche, die vor die Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins fallen, die Affisen-Rede von 1849, die Broschüre über den Krieg von 1859, die Reden und Schriften über Fichte und Lessing, und dann die Vorträge über Verfassungswesen, durch die Lassalle die bürgerliche Opposition der Konfliktjahre zu einem gründlichen Lanze mit dem Absolutismus und Feudalismus aufzustacheln suchte. Bekanntlich vergebens, und wir müßten hier noch einschaltend bemerken, daß Bernstein's Urtheil über den Bruch Lassalle's mit den Fortschrittler und die furchtbare Festigkeit, weil er die Geißel auf ihrem Rücken tanzen ließ, auch wohl einer gewissen Ergänzung bedarf. Wenn Bernstein es scharf tadelt, daß Lassalle „die um die verfassungsmäßigen Rechte der Volksvertretung kämpfenden Parteien, unter denen sich Männer wie Johann Jacoby, Waldeck, Ziegler u. a. befanden, einfach als eine Clique bezeichnet“ habe, so übersieht er, daß Ziegler über diese „Clique“ so möglich noch heftiger schalt als Lassalle, und daß sogar Waldeck, dem bei seinem starken Selbstbewußtsein solche Geständnisse sehr schwer anstamen, später lebhaft bedauerte, daß man in lächerlichem Bourgeoisdünkel „den Herrn Lassalle“ so schäbde behandelt habe, so übersieht er auch, daß im Sommer von 1865, allerdings erst ein Jahr nach Lassalle's Tode, aber doch schon ein Jahr vor Königgrätz, demokratische Blätter, wie die „Rheinische Zeitung“ in Köln und die „Reform“ in Berlin trocken erklärten: „Wir sind der feierlichen Proteste nun gerade satt. Die Rederei und Resolutionshafferei bewegt in ganz Deutschland auch nicht ein dürres Blättchen“, und daß selbst fortschrittliche Organe, wie die „Breslauer Zeitung“ und die „Elberfelder Zeitung“ über die „Phrasendrescher“ spotteten, „die in der Regel noch nicht wissen, was sie sagen werden, wenn sie dröhnenden Schrittes die geliebte Rednertribüne bestiegen“.

Die zweite Gruppe stellt Bernstein dann aus denjenigen Reden und Schriften zusammen, die zeitlich theilweise auch noch vor den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein fallen, aber gedanklich durchweg schon in die sozialdemokratische Agitation gehören. Es sind fünf Stücke: das Arbeiterprogramm und die vier Verteidigungsreden und -Schriften in dem Kriminalprozeß, den der jetzige preussische Justizminister und damalige Staatsanwalt v. Schelling wegen des Arbeiterprogramms gegen Lassalle angestrengt hatte. Mit Recht sieht Bernstein in dem Arbeiterprogramm und den beiden Verteidigungsreden vor dem Stadt- und Kammergericht die reifste geistige Frucht von Lassalle's Agitation. Auf einer durchschnittlich wohl etwas tieferen, theilweise selbst einer viel tieferen Stufe steht die vierte Gruppe — im engeren Sinne des

Worts — Agitationschriften und Reden für den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein, vom Antwortschreiben bis zum Konstabler Rede; den meisten dieser Schriften merkt man es doch an, wie spärlich dem gewaltigen Agitator die Mühe zur literarischen Ausreifung seiner Gedanken gegeben war, wie oft ihm auch die drängenden Bedürfnisse des Kampfes das Konzept verschoben. Aber noch einmal flammt dann Lassalle's Genie hell auf im „Pöbel-Schulze“, seiner ökonomischen Hauptarbeit, die mit ihren Anhängen die vierte Gruppe bildet.

Als Anhang folgt die fünfte und letzte Gruppe: Reden und Schriften, die keinen eigentlich sozialistischen Inhalt haben: die Kassettenrede von 1848, das Trauerspiel Franz von Sickingen, das Pamphlet gegen Julian Schmidt und Aufzüge aus Lassalle's theoretischer Hauptleistung, dem System der erworbenen Rechte. Das Pamphlet gegen Julian Schmidt schätz'n wir höher als Bernstein, obgleich wir ihm zugeben, daß es manches Gutes und Unbillige enthält. Aber dieser Vorwurf trifft auch Lessing's Schriften gegen Klop und die Klopianer, Goeth's und Schiller's Aenien, Platen's und Heine's literarische Satiren, und wir stellen Lassalle's Pamphlet, insofern es die historische Berechtigung als was die sittliche — natürlich nicht im spezialbürgerlichen Sinne sittliche — Nothwendigkeit anbetrifft, allerdings neben jene klassischen Streitschriften der deutschen Literatur. Um so uneingeschränkter können wir die Aufzüge aus dem System der Erworbenen Rechte loben. Da hat Bernstein einen Kernschuß gethan. Wir stimmen ihm darin zu, daß die wissenschaftlichen Ergebnisse von Lassalle's theoretischem Hauptwerk noch einmal bedeutende, praktische Aufgaben zu lösen haben werden, aber auch davon abgesehen: daß Bernstein in nicht leichter Gedankenarbeit, durch vortreffliche Auswahl der einzelnen Theile und ihre liebevolle Verbindung endlich Lassalle's Hauptwerk dem Verständnis der Arbeiterklasse nahe gebracht hat, verdient die wärmste Anerkennung.

Nur um eine einzige kleine Korrektur möchten wir Bernstein bei einer neuen Auflage bitten. In der Einleitung dieses Abschnitts sagt er, Adolf Wagner habe in seiner „Grundlegung der Volkswirtschaft“ die Quientessenz der Lassalle'schen Deduktion zur Basis einer „nationalökonomischen Theorie der Enteignung“ genommen. Bernstein zitiert für diese Ansicht Wagner's Vorwort zum Briefwechsel Lassalle-Rodbertus, und freilich steht es hier so geschrieben, wie er zitiert. Aber Bernstein hat übersehen, daß Wagner der Hauptmattador jenes glorreichen Staatssozialismus ist, der die Worte von den großen wissenschaftlichen Sozialisten borgt, um sie ihres Inhalts zu entledigen und ihre leere Hülle dann zur besseren Begaukelung der Volksmassen zu benutzen. Im vorliegenden Falle liegt die Sache so, daß Lassalle sein „Kiesenwerk menschlichen Fleißes“ vollbrachte, weil die Befehlsgeber sich „meist durch politische u. d. Billigkeitsrücksichten“ über eine klare Bestimmung der Theorie der Erworbenen Rechte hinweggeholfen haben, während Wagner — siehe Grundlegung 1, 717 ff. — zwar in den Notizen Lassalle's Wert „trefflich“ u. s. w. nennt, aber im Texte lehrt, auch wo kein rechtlicher Anspruch auf Entschädigung für entzogene Rechte vorliegt, „lö-ne und werde es häufig der Billigkeit und der Politik entsprechen, eine Entschädigung zu geben“. Wagner führt die Frage wortwörtlich auf den alten, konfusen, den Interessen der Besitzenden und herrschenden Klassen entsprechenden Stand zurück, aus dem Lassalle sie endlich mit kolossaler Geistesanstrengung gebracht hatte, und dann spielt er sich im Vorwort des Briefwechsels Lassalle-Rodbertus als Lassalle's Geisteserben auf! Da loben wir uns noch den national-liberalen Juristen und Manchestermann Lisse, der in der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 21. Januar 1869 in viel ehrlicherer und würdigerer Weise Lassalle's Dialekt benutzte, um die feudalen Geborrechte des preussischen Vandrechts zu stürzen. Wir wissen nicht, ob die unsterbliche „Grundlegung“ schon über den Kanal gebrungen ist, aber wenn Bernstein einmal die „nationalökonomische Theorie der Enteignung“ darin nachschlagen kann, so wird sich ihm sicherlich bei Lesung der Lassalle'schen Notizen und des Wagner'schen Textes das seltsame Bild aufdrängen, aus einem prachtvollen Löwenfell hervorguckend ein graues und langes Ohr, das im Luftzuge höherer Regionen ängstlich hin und herwackelt.

Und somit sei die neue Gesamtausgabe von Lassalle's Reden und Schriften dringlichst empfohlen. Sie darf in keiner Arbeiter-Bibliothek fehlen, und auch jeder einzelne Arbeiter, in dessen Kräfte es irgend liegt, sollte dieses geistige Schätze seiner Klasse zu erwerben suchen. Die Verlagshandlung hat dafür gesorgt, daß es auch äußerlich, trotz des im Verhältnisse zum Umfange wünschlichen Preises, gar sauber und stattlich sich darstellt. Den ersten Band schmückt ein Bild Lassalle's, ein Stahlstich nach der Waffe von Reinhold Wegas. Die Waffe selbst, ebenso eine Kreidezeichnung, zu der Lassalle dem damaligen Maler und jetzigen Schriftsteller Ludwig Pietich gezeichnet hat, befindet sich in unserem Besitze und beides wird später ins Partei-Archiv übergehen.

J. Mehring.

Vermischte Nachrichten.

— **Einer unserer rührigsten Genossen**, der Vorsitzende des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands und verwandter Berufsgenossen, A. Dammann, ist am Dienstag, den 12. Dezember, in Hamburg gestorben. Anfangs der 70er Jahre schloß sich der jetzt todte Genosse der Organisation der Maurer an und fast gleichzeitig trat er auch der politischen Bewegung bei. In Folge seiner rührigen Thätigkeit und seines Eifers ward er 1885 auf dem Maurerkongreß zu Hannover in die Agitationskommission gewählt, deren Leitung ihm 1888 übertragen wurde. 1890 wurde er zum Mitglied der General-Kommission der Gewerkschaften gewählt. 1891 wurde er dann zum Vorsitzenden des Maurer-Verbandes gewählt und auf

diesem Posten hat er bis zum letzten Athemzuge ausgehalten. Seine Beerdigung erfolgte am Sonntag Nachmittags. Eine große Anzahl von Parteigenossen gaben dem Verstorbenen das letzte Geleit. Aus Rixdorf, Altenburg, Sehe, Lüneburg, Forzheim, Stuttgart, Essen, Steglitz, Treuenbriegen, Bielefeld, Halberstadt und Preetz waren Beileidschreiben und Beileidsgramme eingetroffen. Die Mitglieder der sozialdemokratischen Partei waren mit der Parteifahne, viele Gewerkschaften mit ihren Fahnen und viele Klubs mit ihren Bannern erschienen. Zahlreiche hiesiger Gewerkschaften, auch die hiesigen Parteigenossen hatten Kränze mit entsprechender Widmung gesendet; auch die von auswärts erschienenen Deputationen, die im Zuge marschirten, waren mit Kränzen erschienen. — In der Kapelle auf dem Friedhof in Ohlendorf sang eine Liebertafel einen Trauergefang, dann ward der Sarg von Mauern zur Gruft getragen. Dort hielt der Reichstagsabgeordnete Frohne eine ergreifende Ansprache, in welcher er das Leben und Wirken des Verstorbenen schilderte. Unter den Klängen eines Grabgesanges ward dann der Sarg in die Gruft gesenkt. So ruht wieder Einer im stillen Grabe, der in seinem Leben rastlos gestritten und für die Arbeiter viel gelitten hat.

„Entbehrungslöhne“ der Kapitalisten. Die „Brauererei zum Waldschloßchen“ in Dissen zahlte im vorigen Jahre 10, in diesem gar 12 Prozent Dividende (120 000 Mk.). — Die „Düsseldorfer Waggonfabrik“ bedankt ihre Aktionäre mit 108 000 Mk. oder 9 Prozent Dividende. — Die „Türingische Nadelfabrik“ klagt über fortwährende Geschäftslage, hat aber gleichwohl so viel Mehrerwerb zusammengebracht daß die Aktionäre, wie im Vorjahre, 6 Prozent Dividende (90 000 Mk.) erhalten können. — Von weiteren vorgeschlagenen Dividenden seien erwähnt: Bismarckshütte 3 Prozent; Charlottenburger Wasserwerke 9 1/2; Hildebr. Mühlenw. 12; Hofel Brauerei 9; Stärkefabrik Köhlermann 14; Union, Fabrik chemischer Produkte, in Steit n 10; Vereinsbrauerei Rixdorf 7 1/2 resp. 5 1/2; schwalbische Draht-Industrie 8 Prozent.

„Aus der besten der Welten“ berichtet das „Heidelb. Tageblatt“ unterm 12. Dezember: „Gestern früh wurde ein 60jähriger Bäckergehülfe von hier, welcher sich längere Zeit in der Fremde aufgehalten hatte, und erst wieder hier eingetroffen war, bei der Peterkirche ganz verwirrt aufgefunden und da er zugleich über große, vermuthlich von einem Falle herrührende Schmerzen klagte, in das

Krankenhaus gebracht.“ Es würde die Wirkung abschwächen, wollten wir der traurigen Thatsache, daß ein 60jähriger Greis mitten im Winter auf die Landstraße muß, um sich sein Brot zu suchen, viele Worte ansagen. Sie spricht allein für die Vorzüglichkeit unserer „von Gott gewollten Gesellschaftsordnung.“

— Bei den Gemeinderathswahlen in Dölschen (Sachsen) wurde der vom allgemeinen Arbeiterverein für den Blauen Grund aufgestellte Genosse, Steinmetz Rirschen gewählt.

— In Kößchenbroda bei Dresden wurde der Landtagsabgeordnete Genosse Kadon als Vertreter der Unanständigen in den Gemeinderath gewählt.

Bücherschau.

Märchenbuch für die Kinder des Proletariats. Verlag von Hans Baale, Berlin S., City-Passage, 164 Seiten mit fünf Illustrationen in reichem Buntdruck, elegant gebunden, Preis 1 Mark.

Das vorliegende Buch unternimmt den Versuch, in der Form des Märchens und der Fabel das junge Proletariat in die Welt der sozialistischen Idee einzuführen.

In einer Besprechung des Buches im „Vorwärts“ sagt Dr. Franz Mehring über den Inhalt u. a. folgendes: „Das Märchenbuch von Baale schließt sich eng an die überlieferten Märchenstoffe an, aber scheidet allen müßigen romantischen Kram aus und läßt dem Gemüthe des Kindes überall den rothigen Schimmer einer Welt aufleuchten, in der es keine Könige mehr giebt und keine Unterthanen, keine Herren und keine Sklaven, keine Reichen und keine Armen, sondern gleich glückliche Menschen, von denen einer für alle steht, und alle für einen. Schon die einfache, klare, nirgends trodene, aber auch nirgends überladene Sprache erhebt das Märchenbuch weit über die bürgerliche Jugendliteratur. Es ist eine fleißige, tüchtige und in allem Wesentlichen erfolgreiche Arbeit, die das Interesse der Arbeiterklasse verdient und hoffentlich auch finden wird. Vor dem proletarischen Denken und Empfinden, das keine Blätter besetzt, verblaßt alles romantische Denken und Empfinden, und das von Rechtswegen.“

— Im Verlag für Gesellschaftswissenschaft (M. Ernst, München 1894) herausgegeben von Ed. Fuchs ist als drittes Heft erschienen: „Die Juden als Verbrecher“. Eine Beleuchtung antisemitischer Beweisführung von Dr. H. Luz. Elegant broschürt 2 Bogen, Preis 40 Pfennig. Die Schrift, welche nicht die Absicht verfolgt, Juden als reine Engel darzustellen, sondern deren einziges Ziel die Erforschung der objektiven Wahrheit bildet, ist ein hochinteressanter Beitrag zur Kriminalstatistik überhaupt, welchen Niemand, der sich für soziale und ethische Erscheinungen der Gegenwart interessiert, wird ignorieren dürfen. Diese Broschüre bietet aktuelles Interesse für jeden Arbeiter, da sie außerordentlich viel schätzbare Material enthält, welches im Kampfe gegen den Antisemitismus verwendet werden kann. Aus diesen Gründen sei diese Broschüre den Kollegen zur Anschaffung bestens empfohlen.

Briefkasten.

H. B., Heidelberg. Kostet 1,40 Mk. Herzlichen Gruß! **H. W. C. B., Hamburg.** Kostet 1 Mk. Besten Gruß! **H. W. H. A., Düsseldorf.** Kostet 2 Mk. Bitte gerade, als ich Deine Nachricht erhielt, an den Betr. schreiben. Mir geht es sehr nah, den Tod unseres lieben Freundes zu betrauern. Doch es ist nicht zu ändern. Herzlichen Gruß! **H. W. J. R., Berlin Sd.** Inserat kostet 1,60 Mark. Herzlichen Gruß! **H. W. H. Sd., Schöneberg.** Inserat kostet 1,40 Mark. Herzlichen Gruß! **H. W. R. C.** So viel mir ersichtlich, ist H. nicht mehr im Verband, bei mir hat er bis 1. Januar nicht bezahlt. Vielleicht in Dortmund. Besten Gruß! **H. W. H. R., Altbreisach.** Fehlen noch 2,20 Mk. Besten Gruß! **H. W.**

Von den Gauvereinen empfohlene

Brauerverkehre:

Altenburg: H. Dose, „Gasthof zum Rautentanz“, Hillgasse.
Audernach: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Verkehr, Hochstr. 175.
Berlin: Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.
Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Goertling, Dellschlager 40.
Brädel: W. Schanten, Brauerverkehr, 129 rue du Midi, und Jean Vandermulen, Boulevard d'Anderslecht 6.
Breslau: M. Ludewig, Breitestraße 48.
Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.
Dortmund: J. Kriebel, Hauptbrauerverkehr, Stübengasse.
Dortmund: Heinrich Brinkmann, Westendweg 111.
Dortmund: Joh. Heinemann, 1. Kampstraße 97.
Dortmund: H. Wulle, Auf dem Berge 6.
Eilsberg: Aug. Köhlig, Universitätsstraße.
Elberfeld-Barmen: A. Böbler, Brederstraße 59, Barmen.
Fürth: Brauer-Herberge, Gasthaus zum grünen Baum, GutsMuthstr.
Hannau: Stadt Frankfurt.
Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5, Rosenkranz.
Hamburg: M. Grünner, vorm. Kriebel, Hopfenstraße 21.
Karlsruhe: Brauerei Philipp Zahn, Kaiserstraße 33.
Kiel: Gasthaus Franzen, Steinberg.
Leipzig: Hermann Gura, Windmühlenstraße 40 und Gustav Winkler, Refektorium, Tauchaerstraße Nr. 8.
Lübeck: H. Neumann, „Berliner Hof“, Flinshausen.
Mannheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Thelacker.
Magdeburg: Hohe, Braune-Hirschstraße.
München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Held, Knäbelstraße 6.
Mülheim a. Rh. Brauer- und Küferverkehr von Heinrich Müller.
Mürnberg: „Goldener Schwan“, Theresienplatz.
Stuttgart: J. Zaug, Tivolibierhalle, Lützingerstraße 15 und Max Stauder.
Ulm: Gasthaus zur alten Post u. Gasthaus zum Stern, Sternstraße.

Inserate.

Verpätet!

Unserm Kollegen
Karl Brettel
zu seiner Verlobung mit Fräulein
Antonia Fohl,
die am 10. d. Mts. stattfand, unsere
herzlichsten Glückwünsche.
Heidelberg. Immer die Asten.
Karl, 's ist Zeit, nur vorwärts.

Unserem Freunde
Otto Schulz
zu seiner stattfindenden Verlobung
mit Fräulein
Klara Beige
die herzlichsten Glückwünsche.
Schöneberg. Weihnachten 1893.
A. K. R. H. G. Sch. R. Sch.

Unserem Freunde und Kollegen
Ludwig Hlang
zu seiner am 25. Dezember stattfindenden
Verlobungsfeier mit
Fräulein
Auguste Stowe
die herzlichsten Glückwünsche.
Die Kollegen
der Löwenbrauerei Hamburg.

Berlin.

Alle Kollegen und Mitglieder des Zweigvereins der Provinz Brandenburg mache ich auf die gegründete

Bibliothek

aufmerksam und erlaube die Mitglieder in ihrem eigenen Interesse, dieselbe recht oft zu benutzen, da nur wissenschaftlich soziale Werke vorhanden sind. Es dürfte wohl für jedes Mitglied lehrreich sein, derartige Schriften zu lesen.
P. Hilpert.

Welche Brauerei kann wöchentlich 2-3 Wagenladungen Bier liefern? Offerten sub. Nr. 251 an G. L. Danke & Co., Braunschweig.

Im Marktplatz Sturz W. Br., über 2000 Einwohner, an 5 Schaufenstern im Mittelpunkt einer guten und großen Umgebung gelegen, würde sich eine Brauerei sehr gut rentieren; 1/3 liefern an die 6 Gasthöfe des Ortes etwa 7-8 Brauereien der Umgegend.

Näheres bei dem Gemeindevorsteher Schm.

Nachruf.

Der Gründer der Zahlstelle Düsseldorf, Kollege

Carl Burkhardt

aus Maulbronn, verstarb kürzlich an der Lungenentzündung im Lazareth in Wesel. Er war Soldat beim 57. Infanterie-Regiment daselbst. Seine Gedanken weilt so oft in unserm Kreise und werden alle Kollegen, welche ihn kannten, wissen, was wir in ihm verloren. Ehe er Soldat wurde, war er eines der eifrigsten Verbandsmitglieder und wir haben es ihm zu verdanken, daß sich trotz der Hemmnisse hierzuland ein Zweigverein bildete.

Möge ihm die Erde leicht sein!

Düsseldorf. S. A.: Robert Apelt.

Zweigverein Frankfurt a. M.

Samstag, den 24. Dezember 1893, Abends 6 Uhr:

Abendunterhaltung mit Christbaumverlosung

im Saale zum „Grünen Wald“, Allerheiligenstraße 26 b.
Um recht zahlreichen Besuch bittet Das Komitee.

Stuttgart.

Allen Freunden und Kollegen von Stuttgart sowie von ganz Württemberg zur gefälligen Nachricht, daß ich das

Gasthaus zum Ochsen,

Hauptplätzerstraße,

(bisheriger Inhaber: Jörger) übernommen habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, durch gute Speisen und Getränke, sowie saubere Betten, mir die Zufriedenheit meiner werthen Gäste zu erwerben, und bitte, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.
Hochachtungsvoll

Max Stauder.

Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes

Restaurant mit Central-Herberge

Neue Friedrichstraße 20,

(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz).

Hochachtungsvoll

Friedrich Keller.



Brauer- u. Mälzer-Mützen

und
Müte in sammtlichen Neuheiten
der Saison

empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen. Bei Bestellungen nach außerhalb erbitte Kopfkörner in Centimetern, sowie Farbe und Façon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effectuirt.



Stoff-Mützen in allen Farben,
1,50-2,00 Mark, Seidene Mützen,
schwarz oder bunt, 2,00-2,50 Mark.

Carl Fiedler, Dresden,
Schäferstraße 53.



Berlin.

Der Brauerverkehr von H. Gärtner

Mollenstraße Nr. 12 (Am Mollenmarkt)

hät sich den Kollegen bestens empfohlen.

Gute, dauerhafte Wäsche, Woll- u. Galanteriewaaren,
Mützen, Handkoffer, gr. Koffer, Holzschuhe u. s. w.
empfehlen

Joh. Dohm, Kiel, Winterbeckerstr. 12.

Georg Gehrig,

Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Wallstraße Nr. 10,

liefert die besten nur handgefertigte Schafwoll-Socken nebst prima Bettwäsche.

Hermann Seibel,

Hannover, Hildesheimerstraße 240, Ecke Aegidienthorplatz,

früher Zuschneider der Firma Dickmann u. Co., Deisterstr.,
empfehlen sein Lager in nur besten deutschen und englischen
Stoffen zur Anfertigung eleganter, tadelloser sitzender
Herren-Garderobe. Nur nach Maß. Billige Preise.
Prima Referenzen von vielen Herren Brauereien stehen zu Diensten.

In A. Hoffmann's Verlag, Paulow-Berlin, erschien

Eine wichtige Agitationschrift

zum

Weihnachts- u. Neujahrsest

betitelt:

Friede auf Erden?

Ein neues Jahr — ein schlimmes Jahr!

von

Adolf Hoffmann, Verfasser der „10 Gebote“

Preis 5 Pfennige.

(Bei Partie-Bestellungen hoher Rabatt.)

Ochsenmaulsalat

ausgezeichnete Waare, das 5 Kilo-
Fäßchen zu 3,60 Mk. franco nach allen
Orten Deutschlands, empfiehlt allen
Kollegen auf's Beste

Philipp Loschky,
Mürnberg, Fünferhaus.

Uhren

Gold- u. Silberwaaren
jeder Art verkauft und
reparirt unter Garantie
F. Heiliger,
Hannover, Knochenhauerstraße Nr. 62,
gegenüber dem Brauer-Verkehr.

Mannheim.

Halte allen Freunden und Kollegen
mein

Gast- und Logirhaus

bestens empfohlen. Gute und billige
Speisen und Getränke, sowie gutes
und billiges Logis.

Jacob Theilacker,
H 2, Nr. 3.

Druckarbeiten jeder Art

fertigen schnell, sauber und billig
Maerker & Augustin, Hannover,
Druckerei des Centralorgan Deutscher
Brauerei.